

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 116 (1990)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Der falsche Verdacht  
**Autor:** Regenass, René  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-608327>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der falsche Verdacht

VON RENÉ REGENASS

DER PERSONALCHEF WAR VERÄRGERT. Auch wenn der Tatbestand klar schien, so war die Lage nach wie vor unübersichtlich. Und genau solche Situationen hasste er. Da war niemand, dem er glauben konnte, die Gerüchte schossen ins Kraut. Es gab keine andere Möglichkeit, er musste handeln.

Der Vorfall, so wie er sich beim gegenwärtigen Erkenntnisstand darstellte, war einigermassen schwerwiegend. Nein, nicht der Vorfall an und für sich, sondern die Umstände. Und diese berührten die Firma; das andere hätte man nach seiner Auffassung als Privatsache abtun können.

Warum nur hatte der Kursleiter Bericht erstatten müssen? Das Seminar wurde von zwanzig Mitarbeitern und fünf Mitarbeiterinnen besucht. Alles Kaderleute. Die Teilnahme war nicht freiwillig. Das Thema: «Förderung der Kreativität am Arbeitsplatz». Ein weiss Gott unverfänglicher Diskussionsgegenstand.

Organisation und Ablauf wie üblich: Das Seminar fand nicht in den Räumen der Firma statt, vielmehr im Grünen. Das Hotel lag weit vom nächsten Dorf entfernt in einer Gegend, wo um diese Jahreszeit noch keine Gäste erwartet wurden. So konnte die Firma das Hotel zu einem günstigen Pauschalpreis mieten, und gleichzeitig war Gewähr geboten, dass in dieser einsamen Landschaft niemand auf die Idee kam, sich für eine Stunde oder einen Abend lang abzusetzen. Eine Klausurtagung.

Das Programm wie immer bei Kursen reichhaltig und gedrängt, von morgens bis abends waren Referate und Arbeitsgruppen vorgesehen. Ein umfassender Schlussbericht sollte über die Ergebnisse der fünf Tage Rechenschaft ablegen. Dass nun ein anderer Bericht viel bedeutsamer war, hatte sich keiner vorgestellt.

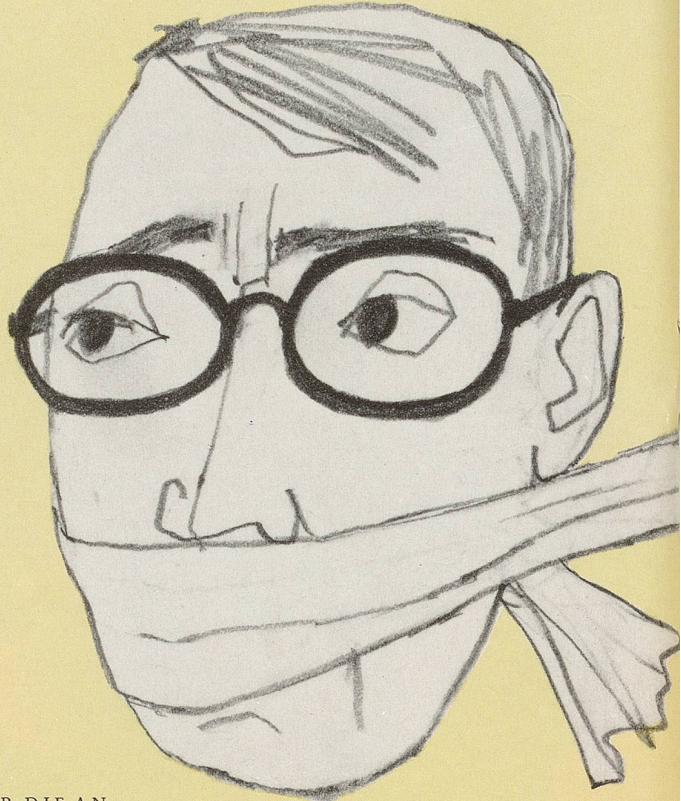
Und er als Personalchef, obwohl nicht direkt beteiligt, musste ebenfalls den Kopf hinhalten. Gutgläubigkeit liesse er sich noch vorwerfen, anderseits hatte er annehmen dürfen, dass sich so etwas unter gestandenen Kaderleuten nicht ereignete, zumindest nicht innerhalb eines solchen Rahmens. Warum also hätte er die Auswahl der Teilnehmer anders treffen sollen?

AM LIEBSTEN HÄTTE ER DIE ANGEGELENHEIT unter den Tisch gewischt. Das war jetzt nicht mehr möglich. Der Kursleiter, offenbar um seinen Ruf besorgt, hatte eine restlose Aufklärung sowie entsprechende Konsequenzen für die Betroffenen gefordert. Beteiligt waren ein Mann und eine Frau. Hans Andermatt war Prokurist, bereits über Fünfzig, bekannt als seriöser und tüchtiger Mitarbeiter. Wie aus der Personalakte ersichtlich war, hatte er sich nie etwas zuschulden kommen lassen. Seit mehr als zwanzig Jahren war er verheiratet, hatte zwei nun erwachsene Kinder. Ein makelloser Lebenslauf.

Frau Erika Gunten war dreissig, ledig, auch sie allseits geschätzt. Vor kurzem war sie zur Handelsbevollmächtigten befördert worden.

Die Nachforschungen hatten ergeben, dass sich die beiden vorher nicht gekannt hatten. Andermatt war als Apotheker dem Departement Pharma zugeteilt, Erika Gunten als Biologin der Division Agrochemie. Der Personalchef betrachtete das Foto in der Personalakte: eine Frau, die man nicht im üblichen Sinn als schön oder attraktiv bezeichnen würde. Eher ein «Mauerblümchen».

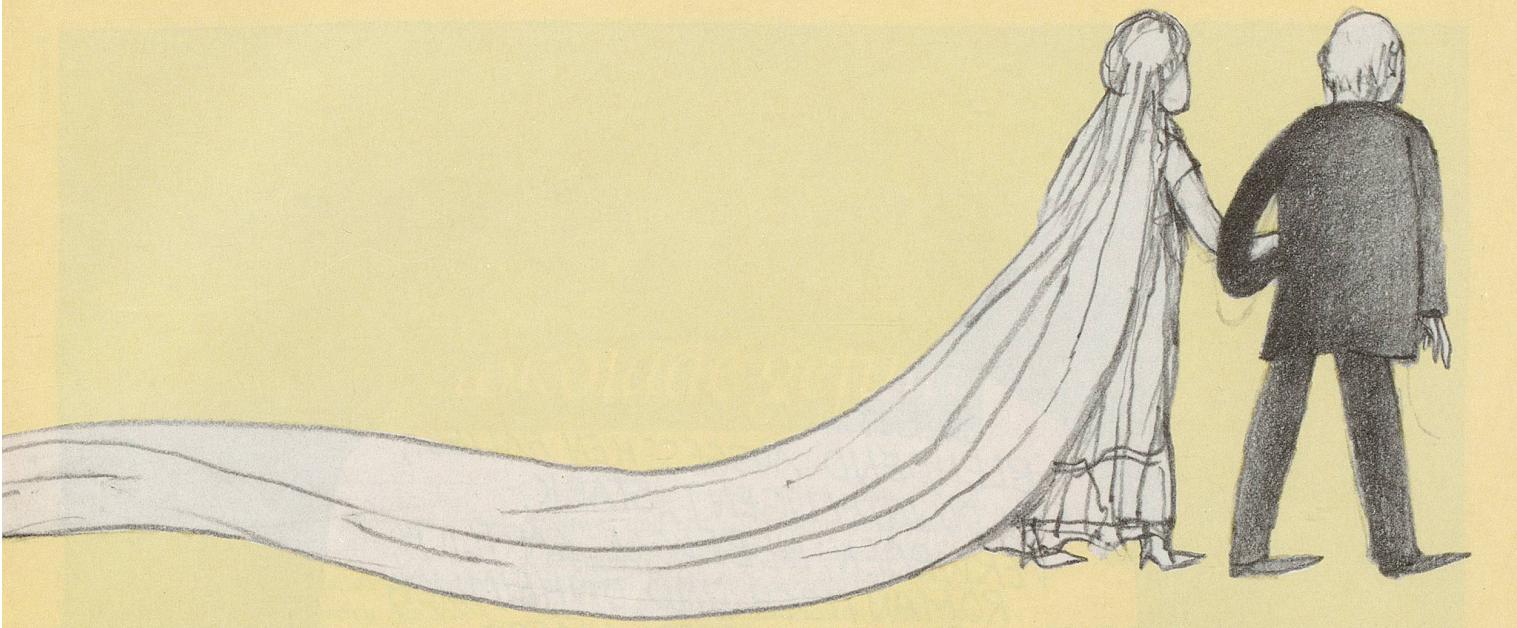
Und Andermatt? Seine Gesichtszüge auf dem Passbild verrieten eine gewisse Unternehmungslust; wahrscheinlich eine Frohnatur, die zur Oberflächlichkeit neigte, was die Gefühle anbelangte. Immerhin war sich der Personalchef bewusst, dass diese Einschätzung auch eine nachträgliche Projektion sein konnte. Ein Vorurteil wollte er auf jeden Fall vermeiden, das gebot ihm seine psychologische Erfahrung.



Legte er jedoch die beiden Fotos nebeneinander, so konnte er sich einfach nicht vorstellen, wie es dazu kommen konnte. Seltsam auch, dass es schon in der zweiten Nacht passierte. Das machte alles noch ratselhafter.

WENN DER KURSLEITER NUR keine Untersuchung verlangt hätte, dachte der Personalchef missmutig. Das muss ein furchtbarer Moralist sein. Er las – zum wievielen Mal eigentlich? – den Bericht dieses unbeugsamen Kursleiters. Da hiess es: Da Frau Gunten und Herr Andermatt am dritten Seminartag weder zum gemeinsamen Frühstück noch zum ersten Referat erschienen, erlaubte ich mir, gegen zehn Uhr Nachschau zu halten. Ich klopfe an die Zimmertür von Herrn Andermatt. Die im Flur tätige Hotelangestellte sagte mir, dass das Zimmer leer sei. Ich überzeugte mich selbst von der Richtigkeit dieser Aussage. Sodann begab ich mich zum Zimmer von Frau Gunten. Diesmal erklärte mir die Hotelangestellte, dass die Tür verschlossen sei. Ich klopfe und rief vergebens. Unverrichteter Dinge ging ich wieder zurück ins Kurslokal.

Erst gegen elf Uhr tauchten die beiden auf. In einer Pause nahm ich sie beiseite, stellte sie zur Rede. Herr Andermatt ergriff sofort das Wort und erklärte ziemlich aufgebracht, dass das eine rein private Angelegenheit sei. Dem widersprach ich energisch: Erstens seien zwei Stunden versäumt worden, zweitens dürfe sich bei einem ernsthaften



ten Seminar so etwas nicht ereignen, abgesehen vom Gebot des Anstandes. Aus diesen Gründen könne ich als Verantwortlicher nicht einfach darüber hinwegsehen.

Darauf antwortete Herr Andermatt, immer noch sehr erregt, dass er sich durchaus bewusst sei, zwei Stunden des Seminars verpasst zu haben, doch alles andere sei nichts weiter als eine böswillige Verleumdung.

Ich fragte ihn, wo er denn die Nacht verbracht habe. Frau Gunten gab freimütig zu, dass sich Herr Andermatt in ihrem Zimmer aufgehalten habe, und zwar mit ihrem Einverständnis. Das habe sich so ergeben, weil Herr Andermatt in einer sehr depressiven Stimmung gewesen sei, in einer Verfassung, die Schlimmes habe befürchten lassen. In einem ausgedehnten Gespräch habe sie versucht, Herrn Andermatt seine Lebensmüdigkeit auszureden.

Davon sei ich nicht überzeugt, sagte ich. Herr Andermatt hätte den Rest der Nacht bestimmt in seinem Zimmer zubringen können, außerdem wäre es klüger gewesen, einen der am Kurs teilnehmenden Psychologen beizuziehen, dann wäre ein Missverständnis gar nicht erst aufgekommen.

Diesmal war es Frau Gunten, die sich verteidigte, während Herr Andermatt betroffen, wie mir schien, schwieg. Frau Gunten wandte ein, dass Herr Andermatt sich nicht soweit habe beruhigen lassen, dass sie ihn guten Gewissens hätte verabschieden können. Einen Psychologen um Hilfe zu bitten, habe Herr Andermatt abgelehnt. Zudem sei die Übernachtung in ihrem Zimmer völlig unerheblich, denn das, was nun ihnen beiden unterstellt werde, hätte auch passieren können, wenn Herr Andermatt das Zimmer vor dem Morgen verlassen hätte.

Ich beendete die Unterredung mit der Feststellung, dass ich die Angelegenheit auf sich beruhen liesse, wenigstens vorläufig

und unter der Voraussetzung doppelter Anstrengungen für den Rest des Seminars.

**D**ER PERSONALCHEF KRATZTE sich im Haarkranz und schüttelte den Kopf. Er begriff den Kursleiter nicht. Das war ein Eiferer, ein unerbittlicher Rechtshaber. Er verstand allerdings auch Herrn Andermatt nicht; an seiner Stelle wäre er pünktlich am Morgen erschienen und nicht in Begleitung von Frau Gunten.

Auf der nächsten Seite des Berichts erläuterte der Kursleiter, weshalb er sich doch zu einem Rapport entschlossen habe: Die Gerüchte und Anspielungen, die bei den übrigen Teilnehmern herumgekommen waren seien, hätten es nicht mehr erlaubt, Still schweigen zu wahren.

Nach langem Zögern entschloss sich der Personalchef, mit beiden Beteiligten zu reden, zuerst mit Frau Gunten. Eine selbstbewusste Frau betrat sein Büro; doch was ihn überraschte und durcheinander brachte, war ihr Aussehen. Es entsprach nicht im geringsten dem Foto, das er in der Personalakte vorgefunden hatte. Eine anziehende Frau mit viel Charme sass vor ihm, alles andere als ein Mauerblümchen.

«Frau Gunten», sagte der Personalchef, «wie können wir die Angelegenheit bereinigen, damit der Kursleiter, im Rang eines Vizedirektors übrigens, zufriedengestellt wird und gleichzeitig sein Gesicht wahren kann? Wie Sie vielleicht wissen, verlangt er disziplinarische Massnahmen, und das bedeutet im Klartext: Versetzung oder Aberkennung der Unterschriftsberechtigung. Sogar eine Kündigung wäre denkbar.»

«Sie sind offen», sagte Frau Gunten, «also will ich es auch sein. Der Kursleiter hat mir beim Seminar, das vor zwei Jahren statt fand, unverhohlen Avancen gemacht. Ich habe ihn abgewiesen. Das ist das eine. Zum andern: Herr Andermatt befand sich tat-

sächlich in einer Krise. Warum er ausge rechnet mir das Herz ausschüttete, weiß ich nicht. Ich konnte die Verantwortung nicht auf mich nehmen, ihn in seinem Zustand sich selbst zu überlassen. Und um es ganz deutlich auszudrücken: Es gab zwischen uns keinen Körperkontakt, jedenfalls nicht in jener Nacht.»

**G**UT, ICH WILL IHNEN GLAUBEN. Ich werde versuchen, den Kursleiter zu beschwichtigen. Um ihm gegenüber aber eine Geste des guten Willens zu machen, bitte ich Sie, so rasch wie möglich Ihren Urlaub anzutreten. Ich hoffe, dass sich nach Ihrer Rückkehr in vier Wochen die Wogen geglättet haben. Sind Sie damit einverstanden?»

«Das ist ein faires Angebot.»

«Erlauben Sie mir zum Schluss noch eine Frage. Was muss ich darunter verstehen, ich meine Ihre Bemerkung vorhin, es habe jedenfalls in jener Nacht keinen Körper kontakt gegeben?»

«Muss ich darauf antworten?»

«Nein, natürlich nicht.»

Frau Gunten machte eine Handbewegung, sagte: «Sie können es ruhig erfahren, warum auch nicht. Herr Andermatt und ich sind inzwischen befreundet und haben die Absicht, bald zu heiraten. Und damit nicht wieder falsche Vermutungen aufkommen: Herr Andermatt ist seit drei Jahren verwitwet. Das sollte in der Personalakte vermerkt sein.»

Dem Personalchef verschlug es die Sprache. Erst als Frau Gunten sich erhob, fasste er sich wieder.

«Dann können Sie ja die Ferien zur Hochzeitsreise benutzen», sagte er lachend.

«Keine schlechte Idee», erwiderte Frau Gunten. «Und beim nächsten Seminar kann uns die Firma gleich ein Doppelzimmer reservieren lassen ...»